

Ein weltgeschichtliches Drama.

Von Johannes Scherr.

(Fortsetzung.)

Im Palasthofe traten den Antonmenden die Herzöge von Nemours und von Montpensier entgegen. Man erfuhr, der König schlief noch, und bis er geweckt würde und bereit wäre, die Minister-Candidaten zu empfangen, ging Herr Thiers mit dem Duc de Nemours nach dem Generalstabelokal. Er fand daselbst den Marschall schon bei weitem nicht mehr so zuversichtlich wie wenige Stunden zuvor. Bugeaud beschwerte sich bitter über die unzureichende Truppenzahl, wie auch über den Mangel an Munition und Proviant. Er war noch nicht zu Ende mit seinen Klagen, als ein angesehener Fabrikant, Herr Fauvelle, begleitet von dem Bürgerwehroffizier Courpon, athemlos herinstürzte, mühsam die Worte hervorwürgend: er komme von den Boulevards, wo er den General Bodeau und dessen Kolonne auf gleicher Höhe mit dem Symphonie angeleitet habe. Er fügte ohne Umstände hinzu, daß, falls der Kampf dort begänne, derselbe ein sehr mörderischer sein würde und leicht ein Keuperfest, d. h. den Umsturz des Thrones zur Folge haben könnte. „Monseigneur!“ wandte er sich dann an den Herzog von Nemours — „vereinigen Sie sich mit mir, um den Befehl zum Rückzug der Truppen zu erwirken, hat das Blutergießen einmal begonnen, so wird nichts der Rache des Volkes eine Grenze setzen.“ Der Marschall, welcher schon den Mund geöffnet hatte, um den Sprecher auf gut wachthuend anzuschauen, unterließ es, als er die bedenkliehen Mienen des Prinzen und des Herrn von Thiers wahrnahm, und zog die Beiden zu einer geflügelten Berathung in ein Nebenzimmer. Das Resultat dieser Berathung hieß Nachgeben. Bugeaud händigte dem Fabrikanten einen schriftlichen Befehl für den General Bodeau ein und dieser Befehl lautete: „Mein lieber General, meine Verfügungen haben eine Abänderung erfahren. Lassen Sie das Feuer überall einstellen und die Nationalgarde den Sicherheitsdienst übernehmen. Lassen Sie die Worte der Versöhnung vernehmen und ziehen Sie sich gegen den Carrousselplatz zurück.“ Es war 9 Uhr, als Bodeau diese Ordre empfing und sich über die Boulevards gegen den Kontrasteplatz hin zurückziehen begann, weil er den Rückzug auf dem Wege, den er gekommen war, mit Recht für zu gefährlich hielt. Das Nachgeben von Seiten der Gewalt hatte also begonnen. Zu spät! Die letzten Zudungen der Monarchie.

Die Monarchie ging zu Grunde, ja. Schon bröckelte unaufhaltsam Stein nach Stein aus dem dem Mörtel donquixottischen Dogmatismus gemauerten Gewölbe des Louis-Philippismus. „Wir können nichts thun“, hatte Thiers gemurmelt, so lange der König seine Zustimmung zum Programm des neuen Cabinets verweigerte. Aber was konnten denn jetzt, nach erlangter Zustimmung, die neuen Minister thun und was thaten sie? Nichts.

Die rollenden Wogen der Fluth waren nicht mehr zu beschwören oder aufzuhalten. Um 11 1/2 Uhr befand sich das Hotel de Ville, allzeit das Hauptziel der Kämpferin und das Prädium der Siegerin Revolution, mit seinen Umgebungen in den Händen des Volkes. Dann fiel auf beiden Seiten des Flusses ein wichtiger Punkt nach dem anderen der vorrückenden Infanterie anheim, während da und dort eine Kompagnie von Soldaten tapitulirte, anderwärts ein ganzes Bataillon „die Gewehrbarren in die Höhe hehrt“ und die Ueberreste der am Morgen von den Tuilerien ausgesandten Kolonnen müdebeul in die nächsten Umgebungen des Schlosses oder, wie von der Kolonne Bebeau's bereits gemeldet worden, nach dem Eintrachtsplatze hin sich zurückzogen. Um das Schloß und den Kammerpalast her schürzten sich die Entwicklungsknoten des großen Dramas vom 24. Februar enger und enger.

Concorde-Platz fluthende Volksmasse vor am Eingang zum letztgenannten Orte aufgestellten Municipalgardisten empfangen wurde. Wenige Sekunden darauf treten die Herren Kemusat und Duvergier mit verstörten Mienen ein. Die Königin, bleich, die Augen durch Schlaflosigkeit geröthet, Blicke der Beunruhigung und des Argwohn's umherwerfend, ruft den Eintretenden entgegen: „Hat sich etwa ein schlimmeres Ereignis?“ Die arme Niemand einer armen Tante, welche Tante in denselben Tuilerien einen 20. Juni und einen 10. August von 1792 hatte erleben müssen!

Der Offizier legt die ganze Wahrheit der Sachlage dar, von welcher er sich soeben mit eigenen Augen überzeugt hat. Das Volk, so sagt er, die Summe seiner Nachweise zusammen, sei im Besitze des Stadthauses sich zu bemächtigen und werde voraussichtlich bald auch des Palais Royal und des Eintrachtsplatzes Meister sein. Das sind Thatfachen von größter Bedrohlichkeit. Man darf angesichts derselben nicht zögern, das für die Sicherung der königlichen Familie nöthige und zweckdienliche Vorkehrungen. Dem Könige selbst drängt sich mit einmal die ganze Furchtbarkeit der Gefahr auf. Es wird Befehl gegeben, die Wagen in Bereitschaft zu setzen. In der Gallerie der Diana verblühte jetzt — es war 11 Uhr — eine nachsichtige und grandezzahafte Aja Giskeite mehr und mehr zu einem bloßen Scherme und bald zu gar nichts. Denn siehe, das große Chaos draußen fand ein kleines, aberhinlänglich tumultuarisches Abbild im Innern des Palastes und der königlichen Gemächer. Jeder wollte ausstramen, was er für weise hielt, zu helfen wußte keiner. Bei der leidenschaftlich bewegten Königin fand der nicht so kalt bewegene als vielmehr verrückte Plan, die Tuilerien zu einer bis auf die letzte Patrone und bis auf den letzten Mann zu verteidigenden Festung des Juliönigthums zu machen, großen Anklang. „Sire!“ sprach sie ihren Gemahl an — „ziehen Sie Ihre Uniform an, steigen Sie zu Pferde, elektrifizieren Sie durch Ihre Gegenwart und Ihre Worte die Truppen und die Nationalgarde und sterben Sie, so es sein muß, für Ihre Ehre und für Ihren Thron!“

Die Entwicklung. Der arme alte Mann, dessen Hartnäckigkeit binnen wenigen Stunden in völlige Willenlosigkeit umgeschlagen war, that, wie ihm gesagt worden. Er zog seine Generalsuniform der Nationalgarde an, ließ sich das große Band der Ehrenlegion überhängen, ließ sich in den Hof hinunterführen und dort auf ein prächtig ausgezäumtes Pferd setzen, um die auf dem Carrousselplatz aufgestellten Streitkräfte zu „elektrifizieren“. Aber, ach, die schlaffen und bekümmerten Züge des langsam vortretenden Königs waren weit mehr geeignet, das Mitleid anzuspornen, als irgendwie und irgendwo zu elektrifizieren. Er trat zuerst auf das Bürgerkriegsbataillon von der 1. Legion und man empfing ihn nicht mit einem „Vive le roi!“ sondern mit einem „Vive la reforme!“ Louis Philipp tritt zu dem Commandanten heran und sagte zu ihm: „Sie mögen Ihren Leuten die Versicherung geben, daß sie die Reform haben werden. Ich würde dieselbe schon früher bewilligt haben, so ich gewußt hätte, daß sie von der Nationalgarde so lebhaft gewünscht wird.“ Das Bataillon von der 10. Legion erhob denselben Reformruf und erhielt dieselbe Antwort. Als sich jedoch der König dem Bataillon von der 4. Legion näherte, ward ihm der noch deutlichere Empfang — „Hoch die Reform und nieder die Minister!“ — Louis Philipp wollte sprechen, aber Geschrei erstichte seine Stimme. Die Offiziere des Bataillons schwenkten ihre Degen, die Gemeinen ihre Gewehre und beide vereinigten sich zu dem tumultuarischen und entschieden feindlichen Ruf: „Nieder mit dem System!“

Das Schwerkriegs dieser Demonstration fiel wahrhaft drückend auf den König. Was, seine getreuen „Epiciers“ verlassen ihn? Wie, der „Bourgeois“ machte gemeinsame Sache mit der Emeute? Ohne auch nur einen Blick auf die Linientruppen zu werfen, lenkte er sein Pferd um, ritt zurück und beim Eingang zum Pavillon der Flora absteigend, sagte er aufsteigend zu Herrn Thiers: „Ach, ich sehe es wohl! Es gilt mir! Alles ist zu Ende!“

ermuthigt durch die glänzenden Fortschritte, welche der Auffund den Vormittag über gemacht, die Entscheidungskarte ausgespielt und schüttelten die Würfel zum großen Wurf. Inmitten des tobenden Straßentampfes verständigten sich die beiden republikanischen Fractionen, die Bourgeois — Demokraten vom „National“ (später die „honneten“ oder „blauen“ Republicaner genannt) und die Social-Demokraten von der Reform (nachmals die „Nothen“ geheißten). Die Hauptlinge der letzteren waren auf dem Redaktionsbureau ihres genannten Organ's beisammen. Dorthin kam Martin (von Straßburg) als Bevollmächtigter der Leute vom National. Man wurde rasch einig und schlüßig, den mit Bestimmtheit zu erwartenden vollständigen Volkssturm entschlossen zu benutzen, die siegreiche Revolution nicht abzuwarten, wie Anno 1830 geschehen war, durch eine Handvoll Intriquanten „estamotieren“ zu lassen und sofort die Mitgliederliste einer provisorischen Regierung aufzusetzen. So that man und tam auf folgende Namen überein: Dupont (de l' Eure), Arago (Francois), Ledru-Rollin, Marie, Marast, Cremieux, Flocon, Garnie-Pages, Lamartine, Blanc. Der Letztgenannte, Louis Blanc, setzte dem hürmischen Verlangen der Volksmasse nachgebend, welchen er die Liste vorlas, noch den Namen des „Arbeiter's“ Albert auf dieselbe. Die vereinbarte Liste wurde rasch gedruckt und in Menge in die Stadt ausgeworfen. Sie verbreitete sich telegraphengeschwind von Barriere zu Barriere, von Fenster zu Fenster, von Straße zu Straße, und wurde von den kampferhißigen Massen überall begrüßt und angenommen mit dem Jubelruf: „A bas les Bourgeois! Vive la republique!“

Es ist nahezu Mittag, Louis Philipp sitzt oder liegt am Fenster seines Cabinets in einem Lehnstuhl, umgeben von den Herren Thiers, Kemusat, Duvergier, Beaumont, Castexie und Anderen. Plötzlich ertönt das Getraute von Gewehrsalven aus der Richtung des Palais Royal, wo der Kampf um das Chateau d'Eau wiederum idarft sich entpinnen hat. In demselben Augenblick tritt in höchster Eile und Aufregung Emile de Girardin in das Cabinet, ein Stüd bedruckten Papiers in der Hand. „Was giebt es, Monsieur de Girardin?“ fragt Louis Philipp. „Das, Sire, daß Eure Majestät eine kostbare Zeit nicht verlieren läßt; falls man eine Minute verliert, wird es binnen einer Stunde in Frankreich weder einen König noch ein Königthum mehr geben.“ — „Aber was thun?“ — „Abdanken, Sire, abdanken und zwar zu Gunsten einer Regentschaft der Herzogin von Orleans. Hier ist die fertige Proclamation, welche ich, um Zeit zu sparen, sofort drucken ließ. Sie lautet: „Abdankung des Königs. Regentschaft der Herzogin von Orleans. Allgemeine Amnestie.“

Soweit also war es mit dem „Salomon des Juste-Milieu“, soweit mit dem Juste-Milieu selbst gekommen, welches alle die Gintensitäten des constitutionellen Schwindels mit Trompeten und Pauken gepriesen hatten von Dan bis Berseba? Ja, soweit war es damit gekommen, daß ein Emile de Girardin, welcher im besten Falle nichts Besseres war als ein publicistischer Seilgaulter, Simsenläufer und Cierantankünstler, zum Quasi - Dictator sich aufwerfen und mittels eines bedruckten Papierchens über das Schicksal von Frankreich verfügen konnte.

„Wenn es so steht, Sire“ — sagt der Duc de Montpensier, ein Prinz vom ordinären Prinzenrang und seinen Brüdern in keiner Weise gleichzustellen — „wenn es so steht, Sire, so darf kein Zaudern stattfinden. Danten Sie ab!“ Und der alte Mann sagte mechanisch, wie ein schon halb Verjunktener, der sich von der Strömung mit fortziehen läßt: „Ich bin allzeit ein fröhlicherer Herr gewesen. Ich danke ab.“ Der General Lamorieiere wirft sich auf ein Pferd um diese Kunde weiter zu tragen. Der Bürgerwehroffizier Moriceau reitet mit ihm. Sie gelangen in die Straße Richelieu und bis zum Molieres-Brunnens, wo eine Barriere ihr weiteres Vordringen hemmt. Dort erblickt Moriceau den Citoyen Etienne Arago, spricht ihn an und nennt ihm den Namen des Generals. Dieser bringt keine Reue.

„Es ist zu spät!“ sagt Arago. „Zu spät?“ entgegnet Lamorieiere ungläubig: „zu spät? Man bewilligt Euch die Reform, man giebt Euch die Regentschaft, was wollt Ihr denn mehr?“ — „Die Republik!“ — „Ach, welche Nothzeit!“ Der ungläubige General wandte sich nach dem Palais Royal-Platz, dort aber erhielt sein Pferd eine Angel in den Leib und er selbst einen Bajonettschlag in den Arm. Seine Friedensbotenschaft war also zu Ende und er mußte froh sein, daß mitleidige Seelen ihn nach Hause schafften. Alles verloren — nur nicht das Geld. Um 12:30 Uhr ging Herr Thiers auf den Carrousselplatz hinunter, um seinem Freunde Bugeaud zu sagen, wie dumm die Dinge davor sich entwickelten hatten. Der eiferfüchtige Soldat, welcher wenige Stunden vorher seinem kleinen Freunde geschrieben hatte, daß sie beide „berufen seien, mitkommen die Monarchie zu retten“, schrie lachend: „Sacre nom de dieu, so ist alles zum Teufel! Worauf der Kleine mit dem Ruhmestopf?“ „Ja, man hat uns eben zu spät berufen.“ Der Duc de Nemours kam, dem

Marschall das Kommando abzunehmen, was dieser mit widerwilligem Brummen geschah. Die beiden Gr-Säulen der Julimonarchie, welche zu spät berufen worden, dieselbe zu retten, dachten nun darauf, sich selbst zu retten. Bugeaud übrigens ist martialisch genug, in seinem vollen Marschallanzug langsam dabonzureiten. Herr Thiers seinerseits schlingelt sich zu Fuß durch den Tuileriengarten und über die Concordebücke in's Palais Bourbon hinüber.

Nachdem Nemours den Befehl an sich genommen, ordnete er an, daß die Truppen den Carrousselplatz räumten und in den Tuilerienhof sich zurückzogen. Das geschah, schlossen sich die Gintensitäten des Palasthofes hinter den Soldaten. Interessanter aber gab es ein großes Gestampfe und Geklaue in den Corridoren und auf den Treppen des Schlosses: — der Vollstrom der Ratenauswanderung ergoß sich. Der jetzt mit Macht graffirende „Schlotter“ machte Herren in Uniformen und Hofröden und Damen in Seidenroben und Sammetmänteln schaarenweise dabongehen, Bestürzung auf den Gesichtern und auf den Lippen den nicht mehr verhaltenen Anstrich: „Alles ist verloren!“

Demzufolge hatte sich die Menge auch im königlichen Cabinet und in den anstehenden Salons beträchtlich gelichtet, als die Postkutsche dahin gelangte, daß General Lamorieiere verwundet und vom Volke gefangen worden sei. In demselben Augenblicke schiffte sich auf dem Carrousselplatz, wohin die Insurrektion bereits ihre Wäntler vorgefandt hatte. Diese sahen einen Zug königlicher Reifewagen, welche aus den Ställen der Rue Saint Thomas zu Louvre herbeisohlen worden, schossen darauf, tödleten einen Verreiter, sowie mehrere Pferde, und zwangen die Wagen zur Umkehr nach den Kemisen.

Das Gemalle dieser Schüsse macht die Prinzessinnen Schredensschreie ausstießen. Louis Philipp selber fährt in höchster Unruhe aus seinem Lehnstuhl empor. Herbeistürzt, die Kleider in Unordnung und die Gesichtszüge in äußerster Hastungslosigkeit Herr Kremerier: „Sire, Sie haben keinen Augenblick zu verlieren! Das Volk kommt! Nach eilf Minuten und es wird in den Tuilerien sein!“

Der alte Mann sagt kein Wort; aber er laßt sich, Ordensband und Degen abzutun. Dann zieht er seine Uniform aus, schlüpft mit Hilfe der Königin in einen bürgerlichen Rock und ruft lachend und zappeln: „Meine Uhr? Wo ist meine Uhr? Ah, ich hab sie! Und mein Portefeuille? Da, nehmt mein Portefeuille! Und wo ist mein Schlüsselbund?“ Es war etwas wie Wahnsinn in dem Gebahren und Reden des Greises, aber nichts vom Wahnsinn eines Lear, obwar er wie Lear im dritten Akt hätte sagen können:

„Hier sieh' ich Ein armer, schwacher, alter, kranker Mann, Der man verachtet!“

Die Prinzessinnen brechen in Schlägen aus und die Kinder der königlichen Familie starrten mit ängstlicher Angst auf das für sie unheimliche Schauspiel. Louis Philipp seht fast halb seinen Hut auf, bietet der Königin den Arm, sagt flüchtig zur Herzogin von Orleans: „Helene, Sie bleiben hier!“ und giebt durch sein Weggehen das Signal zur Flucht. Von Mitgliedern der Familie folgen dem greisen Paare der Duc de Montpensier, welcher seine Frau, die Infantin Luisa Fernanda, dem Schutze des Herrn de Castexie übergibt, ferner die Herzogin von Nemours mit ihren Kindern und der Prinz von Sachsen-Koburg mit der Prinzessin Clementine, seiner Frau. Mit gehen die Herren Kremerier, Arn Schaffer, Castexie, Gourgard, Roger und La-bastie, Nationalgarden der 1. Legion schließen sich ebenfalls dem Fluchtzug an, welcher so rasch als der alte Mann, dessen dem völligen Bruche nahe physische und moralische Kraft nur durch die Seltenhärtigkeit seiner Frau nothdürftig aufrecht erhalten wird, zu geben vermag, die große Avenue des Gartens entlang eilt, — ganz wie ein Leichenzug der Julimonarchie!

In der Mitte der Avenue überschlug sich das Pferd eines reitenden Nationalgardisten und fiel auf seinen Reiter. „Armer junger Mann!“ rief Marie Amelie aus. Louis Philipp aber: „Schafft mir das Pferd aus dem Weg!“ Der Entrückte passirte das Gitter und betrat den Platz. Befestigten Hauptes einerschreitend, bemerzte er Blutspuren auf dem Boden und machte eine Bewegung des Abscheus. Der Eintrachtsplatz war aber nicht so still und leer wie der Tuileriengarten. In der Mitte standen dicht gedrängt die Truppen Bebeau's, welcher General in der peinlichsten Verlegenheit sich befand, da er seit Stunden ohne Befehle, ja ohne alle Benachrichtigung gelassen worden war. Eine zahllose Menge umwogte die Truppen. Reuegerige drängten heran. Er schien nicht nur, der König war erkannt. „Messieurs, Schonung, Gnade für den König!“ rief ein Ritteroffizier. „Die soll er haben, wir sind keine Mörder; aber schnell auf und fort mit ihm!“ eine Antwort, welche das hunderrfähige Echo fand: „Ja, schnell auf und fort mit ihm!“ Die Königin zog ihren Gemahl mit sich fort, dahin, wo am Fuße des Obelis drei schlechte Einpänner von Viehweiden hielten, genau auf der Stelle, wo vor Zeiten, in der Sprache von damals zu reden, La Sainte-Vierge Guilloine ihrer Altar gehabt. Der alte Mann ist jedoch von der Angst der Gegenwart viel zu sehr erfüllt, um des Schredens der Vergangenheit zu gedenken. Er öffnet den Schlag eines der schmutzigen Fuhrwerke und findet dasselbe bereits mit Prinzessinnen und Kindern vollgestopft. „Heraus! Steigt alle heraus!“ ruft er, in der Selbstsucht des Alters und der Furcht seiner so lange und so vortheilhaft gespeelten Rolle eines zärtlichen Vaterfamilias ganz vergebend. Die Prinzessinnen gehorchen. Louis Philipp wirft sich hastig in den Wagen, die Königin folgt ihm, drei ihrer Entleerter haben den Vorderste inne. Die übrigen Mitglieder der Familie pressen sich, so gut es eben gehen will, in die beiden anderen Wagen; aber die Prinzessin Clementine und die Duchesse de Montpensier finden keinen Platz mehr und werden durch die Herren Thiers und Laferrie aus der Stadt gebracht. Die schöne „Infant in der jugendlich muntere Dame. Sie fängt an, die Sache „amüsant“ zu finden, und äußert gegen ihren Ritter Laferrie, das sei doch auch mal eine der Rede werthe Abwechslung in der ewigen Langweile des Hoflebens. „Mein Portefeuille! Mein Portefeuille!“ schreit Louis Philipp aus dem Innern des Wagens, selbst in dieser äußersten Beklemmung seine „Werthpapiere“ nicht vergebend. Herr Kremerier schießt die umfangreiche Mappe mit Mühe durch die Wagenfensteröffnung und im Besitze seines Theursten, ruft der Greis in höchster Ungebuld: „Partez! Partez noch! Partez vite!“ Der Kutcher peitscht auf sein Pferd und im Galopp fliegt der Wagen davon, daß der flüchtige Roth darob zusammenstürzt. Also verschwand des Roi-Renard Majestät und Herrlichkeit. Im Juliustoube war er gekommen, im Februarstoube ist er gegangen. Verb wahr sagt ein spanisches Sprichwort: „Aus solchem Staube wird solcher Dreck!“

Die Sieger im Königs-schloße.

Es war wirklich kein Augenblick mehr zu verlieren gewesen, inzwischen waren die Tuilerien eingenommen worden und zwar durch einen simplen Lieutenant der 5 Bürgerwehr-Region, Herrn Aubert-Ruche. Als nämlich die Truppen den Carrousselplatz geräumt hatten, war derselbe sofort von Nationalgarden besetzt worden. Raum war dies geschehen, als nach Bewältigung des Chateau d'Eau die siegreiche Volksmasse mit dem Donnerruf „Tuilerien!“ über die Rue Riboli gegen den Platz vorbrach und alsbald von dem Schlosse Leitz nahmen. Und dort feierte der siegreiche Auffland sein Triumphbathannal.

Nicht im Blut — die ruchlose Revolution überließ das der heiligen Restauration, welche wenige Monate darauf ihre rothen Oegien in Scene setzte, wohl aber in Wein, den man aus den Kellern beiseite heraufholte, welcher davongegangen war, sein mit Werthpapieren vollgepflöpftes Portefeuille unter dem Arm.

Es ging lustig her in diesen vergoldeten Räumen, aus welchen Dame-Gstelleten mit dem übrigen Hofgesinde entflohen war. Zerflagen, zertrüßten und zertrüßten wurde manches und vieles, gestohlen nichts. Es ist actennmäßig festgesetzt, daß, obgleich am Nachmittage und Abende dieses Tages allein an 100,000 oder mehr bewaffnete Mäuler im Palast aus- und eingingen, nichts von irgend nennenswerthem Werthe abhanden kam, daß ein armer Teufel, welcher eine Kleinigkeit sich angeeignet hatte, von seinen Kameraden sofort erbarmtungslos auf dem Hofe erschossen ward und daß herumliegende Kostbarkeiten im Werthe von mehr als 4 Millionen von Proletariern, welche vielleicht wenige Sous oder auch gar keinen in der Tasche hatten, gesammelt und an die Behörden abgeliefert wurden. Aber die gutmüthig-späthastische Siegesfreude, welche anderwärts in den Tuilerien tobte und tollte, mußte durch den Genius eines Schalkspate oder eines Kaulbach zu einem Wilde zuverwandelt, einen weltgeschichtlichen Carneval — es war ja gerade Carnevalszeit — darstellen, wie es einem zweiten kaum jemals gegeben hat. Ein Schwarm von Gamins hängt freude-läutend am Zugel der großen Schloßglocke, während andere die tothe Stregesahne auf die Kuppel des Mittel-pavillons pflanzen und ihre Kameraden auf der Plattform des Tages den Anfan tanzen. Im Garten, in den Höhen, in den Corridoren und Sälen tracher unzählige Jubelsalben; denn der noch vorhandene Rest von Patronen muß sickerherdings verbraucht werden. Hier hat im Schlafzimmer Louis Philipp einer über seine Blouse eine weiße Sonnentheibe des Cidwant-Roi angezogen und das Galaordensband mit dem Kreuze von Diamanten darüber gehängt, um, also ausgestattet, aus Verlesträften und feilenvergnügt auf einem Waldhorn fürchterliche Töne zum Fenster hinausgublasen. Dort steht eine andere Bluse, angethan mit einem bro-

latenen Schlafrock, mitten im Empfangssalon des Herzogs von Montpensier, die Marschälle hertrübend und auf einer aufgerafften prinziplichen Bioline schredlich dazu geigend, während Kameraden, mit anderen Artikeln der herzoglichen Garderobe behangen, um den Musikanten her die Karminagole springen.

Es lebe die Republik! Aber im Allerheiligsten, im Thronsaal — verhehle dein Antlitz, o Köhlerglaube der Monarchie! — da wird die purpurne Throndraperie in Fetzen gerissen und wird aus einem der Stücke eine Freiheitssäule gebunden, welche der dem Mittelpavillon des Schlosses gegenüber im Tuileriengarten stehende Spatart tragen soll. Der Bürgerwehroffizier Dunoyer schreibt mit Kreide auf das Gemälde des Thrones: „Das Volk von Paris an ganz Europa: — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Ein Beifallssturm macht die Wände dröhnen und die Deck schüttern. Ein Proletarier springt auf den Thronstufen, wütht seine tothener Schutze an dem Sammet ab, schwingt eine rothe Fahne und ruft frohlockend: „Vive la republique!“

Eine Stunde darauf, gegen 3 Uhr zu ging ein phantastisch-bunter Festzug von etlichen Tausenden vom große Vestibul des Palastes aus durch den Tuileriengarten nach dem Eintrachtsplatz und schwenkte von da auf die Boulevards ein. Vorauf ritten ein Polytchniker und ein Student aus prächtigen Pferden aus dem königlichen Stall. Dann kam eine Reihe von Trommlern in Bürgerwehroiform. Hierauf ein Karren, auf welchem die Trümmer und Ueberreste der zerstörten Herrlichkeiten des Thronsaals zusammengepackt waren, mit Ausnahme des vergoldeten Thronstuhls, welcher, von vier handfesten Blousen getragen, über den Köpfen der Schaar einhergeschobte. Hinterher eine fröhliche Menge, an den Enden ihrer Hüfen Purpufepfen, Brotstücker, Atlaslumpen, Hofuniformen und Viereen, auf der Spitze ihrer Bajonette Fleischtücher, Brotlaibe, Speckseiten und leere Flaschen tragend, Wiße reichend, singend, frohlockend.

Das Ziel dieser absonderlichen Procession war der Bastilleplatz, an welchem so viele Traditionen der Pariser Umwälzungen haften. Nachdem der Zug daselbst angelangt war, machte er Halt und bildete einen großen Kreis um die Julsäule her. Rasch wurde sodann am Fuße derselben ein Holzstöß gekümmert. Darauf warf man die entworfenen fragmentarischen Herrlichkeiten und auf die Spitze der Pyramide stellte man den Thronstuhl. Jeho ward unter Anstimmung eines beliebigen Festenheuers auf den „Roi des agiotiers“ der Holzstöß angezündet. Als die Flammen den Thron ergriffen, darft ein taufendstimmiges Gekrauche los und hoch auf schlug die schmelzende Lohe. Das Königthum in Frankreich war zu Ende.

Des Liberalismus Bonnet Mond.

Nur schöner Unrath kann leugnen, daß der deutsche Liberalismus — d. h. der politische Ausdruck der besitzenden und gebildeten Mittelklassen, also der Bourgeoisie, denn man kann diesen französischen Begriff nicht umgehen — im Frühling und Sommer von 1848 der Schirm und Schild der Dynastien der Ketten des Abels und der Kirche gewesen ist. Allerdings war er doch nicht aus purer Großmuth, denn der Liberalismus ist zuvörderst Geschäftsmann und dann erst Mensch und Patriot. Er unternahm also kein Schirm, Rettungs- und Vermittelungs-geschäft zunächst im eigenen Interesse, d. h. um seine bisherigen Bestrebungen in geschäftsmäßig festgestellte „Erzugnungsanstalten“ umzuwandeln; aber er fürzte das Geschäft, wie zu seinem eigenen Vortheil, so auch zu dem seiner Klienten, der Fürsten, der Gedelute und der Priester, eifrig, geschickt und redlich durch. Dieses gethan, konnte der Mohr nicht nur „gehen“, sondern wurde auch mit Fußtritten „von dannen gegangen“, mit so brutalen Fußtritten, daß einer der Liberalen nicht Hauptmacher, aber Haupt-schwäger, ein gewisser Belsler, sich nicht enthalten konnte, den Schmerzschrei auszusprechen: „Man behandelt uns un-menschlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Höchste Prokerei. Goldberg: „Sie wollen meine Tochter zur Frau? Sie sind ja ein Bettler.“ Arrier: „Ich habe mir leider gleich gedacht, Herr Goldberg, daß ich Ihnen zu arm sein werde.“ Goldberg: „Damit Sie nicht glauben, der reiche Goldberg müsse auf einen reichen Schmeigeltöbner effectiven, sollen Sie meine Rebecca haben, Sie frecher Mensch!“ D, diese Kinder! Herr (der zu Besuch ist): „Maanergene Sache, ich habe meinen Hausschlüssel verloren.“ Hans (Zohn des Hans): „Neben Sie doch so wie mein Vapa, der beschligt den Hausschlüssel immer an der Uhrkette.“ Aus Reichens naturgeschichtlichen Anfall. „An unseren Wäldern sind viele Ottern heimlich. Die zuthöhllichen (sahen dem Menschen nicht). Sind sie aber verheiratet, heißen sie Kreuzottern, und dann werden sie giftig.“ Barrer: „Aur nicht gleich verzeihen, meine liebe Frau Rebecca, vielleicht wütht doch noch einmal Ihren Manne das Bild.“ Barrer: „Wenn's nur nicht net wüthet, Herr Barrer, mei' Alter kann net laffen, er hat's Bodogere.“